

# Laibacher Zeitung.



Nr. 280.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.  
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus  
halbj. 50 fr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. 7.50.

Freitag, 5. Dezember.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu  
4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren  
Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1879.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Wehrgesetzdebatte.

In einem Artikel des „Fremdenblatt“ über den ersten Tag der Wehrgesetzdebatte lesen wir unter anderem Folgendes: „Der Charakter der Objectivität, welchen die Wehrgesetzdebatte durch die Haltung der Parteiführer gewonnen hatte, verließ auch derselben jenes Gepräge, ohne welches eine Discussion über eine die Kraft und die Stellung des Reiches berührende Frage nur einen peinlichen Eindruck sowohl im Inlande als auch außerhalb der Grenzen des Reiches hervorrufen müßte. Diesen Eindruck konnte auch die Erklärung des Altgrafen Hugo Salm nicht verwischen, welcher auf eigene Faust und als der Repräsentant seiner eigenen Meinung das Haus mit der Entdeckung überraschte, es würde in der Annahme der Wehrvorlage ein Vertrauensvotum für das Cabinet Taaffe liegen, zu dem er sich jedoch nicht entschließen könnte. Der Abgeordnete aus dem mährischen Großgrundbesitze wollte demnach im Gegensaße zu den Vorrednern aus der Verfassungspartei die Wehrfrage zur Parteifrage stampeln und möchte sie gerne in eine Waffe gegen die gegenwärtige Regierung umgewandelt sehen.“

„Die Consequenz einer solchen These liegt auf der Hand. Auch die Rechte hätte gegebenenfalls die gleiche Befugnis, einem verfassungstreuen Partecabinet, welches das gegenwärtige ablösen würde, das Wehrgesetz zu verweigern, so daß dieses endlich zum Spielballe der Parteien würde. Es darf wohl nicht bezweifelt werden, daß eine ernste, auch den Staat berücksichtigende Politik solch einer Geschmacksrichtung nie huldigen wird. Dieser Redner motivierte sein Mißtrauen in das Cabinet Taaffe damit, daß er seine Ziele nicht kenne, warf demselben vor, es arbeite für die Annahme seiner Vorlage mit Mitteln, welche die Schranken einer gewissen Ordnung überschreiten, schien jedoch unter diese Mittel auch die Drohung des Cabinets mit einem Rücktritte aufzunehmen. Diese Drohung ist wohl bis jetzt in einigen Organen gefallen, trotzdem glauben wir, daß die Antikündigung eines Cabinets, es würde im Falle einer parlamentarischen Niederlage zurücktreten, kein Mittel ist, welches nach parlamentarischen Begriffen indecent wäre. Wir wissen ja aus unserer jüngsten Vergangenheit, wie häufig gerade einem verfassungstreuen Cabinet nicht sein Rücktritt, sondern sein Verbleiben im Amte als Indecenz vorgehalten wurde. Mit dieser Anschauung, sowie mit seinem Wunsche, lieber ein föderalistisch-ultramontanes Cabinet als das gegenwärtige am Ruder zu sehen, dürfte der Redner demnach ebenso isoliert dastehen, wie mit seiner Auffassung der Wehrfrage als einer Parteifrage, was ihn als „Wilden“ allerdings nicht empfindlich berühren dürfte.“

## Parlamentarisches.

In der am 2. d. M. abgehaltenen Sitzung des Kunstwein-Ausschusses, der auch der Herr Ackerbauminister und als Experte Graf Gundaker Wurmbrand beizohnte, beleuchtete zunächst der vom Ausschusse bestellte Referent Baron Dipauli in einem längeren, gründlichen Exposé den Stand der Frage und führte an, daß heute der Kunstwein durch die Chemie als solcher erkannt werden kann, was früher nicht der Fall war. Gesetze gegen den Kunstwein bestehen in Frankreich im Code pénal; eine Verschärfung dieser Gesetze fand durch das Rundschreiben der französischen Generaldirection vom 4. September 1879 statt; ferner das Gesetz im deutschen Reiche über die Verfälschung von Lebensmitteln; doch genügt dieses Gesetz nicht, und soll nach Aeußerung der deutschen Reichsregierung ein solches noch speciell für den Kunstwein erlassen werden. Außerdem bestehen in England, Belgien und Italien diesbezügliche Verordnungen; das strengste diesbezügliche Gesetz hat die Schweiz. Zum Schlusse beantragt der Referent selber einige Modificationen seines Gesetzentwurfes, von denen die wichtigste das zweite Alinea des § 3 betrifft. — Abgeordneter Karlon beantragte die Annahme des vom Baron Dipauli vorgelegten Gesetzentwurfes. — Abgeordneter Dr. Dobler spricht gegen § 2, besonders gegen den Ausdruck „erlaubt“; er rath daher die folgende Stilisierung an: „Der Verkauf von durch Gallisieren, Petiotisieren oder durch ähnliche Verfahrensarten sowie auf chemischem Wege gewonnenen Getränken unter einfacher Bezeichnung Wein ist verboten, und ist jedes auf solche Art erzeugte Getränke beim Verkaufe von jedermann mit einem Namen zu belegen, welcher unzweifelhaft die Herstellungsweise dieses Getränkes erkennen läßt.“

Abg. Fürnkranz weist auf die vielen Petitionen hin, die gegen den Kunstwein eingebracht wurden, spricht für einen Gesetzentwurf im allgemeinen und beantragt das Eingehen in die Specialdebatte des vorgelegten Entwurfes, dem er im großen und ganzen zustimmt. Er bemerkt, daß er viel weniger gegen die eigentliche Kunstweinproduction, als vielmehr gegen die quantitative Vermehrung des Naturweines sich aussprechen müsse. — Abg. Friedmann macht darauf aufmerksam, daß Kunstwein als Kunstproduct strenger vom gallisiereten und petiotisiereten Weine zu scheiden sei. — Graf Wurmbrand erklärt, er habe selbst Kunstwein erzeugt, und zwar durch einen sehr gewandten Kellermeister, der das Geschäft unter dem Titel: Veredelung des Weines getrieben. Er gibt an, daß eine bedeutende Rentabilität dabei sei, doch könne nur Wein minderer Gattung mit Vortheil hierzu verwendet werden; in einzelnen Fällen sei das Gallisieren nicht nur nicht gesundheitschädlich, sondern sogar der Gesund-

heit nützlich, weil das Uebermaß von Weinsäure, die der Gesundheit schadet, dadurch verschwinde. Ebenso sei das Petiotisieren nicht verwerflich, weil dadurch ein billigeres und leichtes, aber durchaus nicht gesundheitschädliches und dem Geschmache nach oft entsprechendes Getränk erzeugt werde. Aus volkswirtschaftlichen Rücksichten könne das Gallisieren und Petiotisieren nicht verboten werden, ohne den Producenten schwer zu schädigen. Doch soll dem Producenten gesetzlich aufgetragen werden, die Bezeichnung Petiotisieren und Gallisieren beim Verkaufe anzugeben. — Abg. Karlon weist wirklichen Kunstwein in drei Flaschen nach, von dem 200 Maß 13 fl. kosten. Dieser wird allerdings nicht so verkauft, wohl aber dazu benützt, um Naturwein zu „verschneiden“, und so der gute Ruf des Naturweines als Handelsproduct schwer geschädigt. — Graf Kinsky weist auf das bekannte Resultat des unlängst in Wien stattgehabten Weinbaucongresses hin, der bekanntlich keinen Kunstwein anerkennen wollte. — Ruf sagt, daß im Jahre 1864 in seiner Gegend der durch Zusätze veränderte Naturwein besser und trinkbarer war, als das reine Naturproduct. — Referent Baron Dipauli erklärt sich einverstanden, wenn die Definition des Kunstweines nach Professor Neubauer beliebt werden sollte. — Abg. Bodynski befürwortet den Entwurf, wenn die Regierung demselben günstig gestimmt ist und denselben energisch durchführen will.

Der Herr Ackerbauminister spricht sich dahin aus, daß die Regierung dafür sei, daß alles, was kein Wein sei, so genannt werde, daß sie aber gegen ein Gesetz wäre, das allen Kunstwein stricte verbietet. Es wünscht, daß bei der nächsten Sitzung ein Vertreter des Handels- und Finanzministeriums angehört werde. — Graf Wurmbrand glaubt, daß der Kunstweinproducent allen Förmlichkeiten sich unterziehen müsse, die bei Brantweinbrennereien vorkommen. — Der Ackerbauminister widerlegt dies gründlich. Der Producent wird durch die Organe der Regierung nicht behelligt, weit eher der Händler, dem gegenüber der Producent auch anders verpflichtet werden kann. — Referent Baron Dipauli dankt vor allem dem Herrn Ackerbauminister für seine Auseinandersetzung, die alle Mitglieder der Commission unbedingt beruhige. Er spricht für den Entwurf und polemisiert gegen Friedmann, der Kunstwein absolut verbieten wollte, und vertheidigt gegen Dr. Dobler das Wort „erlaubt“, da er lieber etwas bedingungsweise offen erlauben, als im Geheimen dulde, wie dies die Stilisierung Dr. Doblere's wolle. Gegen Grafen Wurmbrand bemerkt Baron Dipauli, daß ein bloß den Producenten treffendes Gebot der Bezeichnung als petiotisiert und gallisieret das Gesetz selbst unmöglich machen würde, denn Wirt und Händler würden dann diese Getränke frei ohne Bezeichnung als Kunstwein verkaufen. Referent spricht sich auch gegenüber Fürn-

## Fenilleton.

### Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner  
(Verfasser der „Mega“).  
(Fortsetzung.)

Sie erhob sich, um zu gehen.

„Valerie,“ rief Clifford leidenschaftlich aus. „Meine Liebe zu Ihnen ist uneigennützig. Sagen Sie mir offen, was steht Ihrer Liebe im Wege?“

„Ich darf es Ihnen nicht sagen, es ist mein Geheimnis!“

„Ist dies Ihr letztes Wort, Valerie?“

„Mein letztes, Mr. Clifford,“ erwiderte sie ruhig.

„Noch ein Wort, Miss Bloom,“ sprach Clifford gefasst. „Sie stehen einsam und verlassen in der Welt. Versprechen Sie mir, wenn Sie eines Freundes bedürfen, meine Hilfe anzurufen zu wollen.“

Er sprach mit einer Wärme und Theilnahme, welche Valerie wehmüthig berührte.

„Ich verspreche es,“ sagte sie, ihm ihre Hand entgegenhaltend. „Ich werde Sie stets als meinen Freund betrachten, Mr. Clifford, und wenn ich jemals Ihrer Güte bedarf, werde ich nicht zögern, sie in Anspruch zu nehmen.“

Clifford führte ihre Hand an seine Lippen.

„Bedenken Sie Ihres Versprechens,“ sagte er.

„Wenn ich Ihnen dienen kann, so rufen Sie mich.“

Sie murmelte einige Worte des Abschieds, dann verließ sie das Zimmer. Clifford sah ihr mit leuchtenden Augen nach.

„Dies ist kein Abschied für immer,“ dachte er. „Wir werden uns wiedersehen!“

Valerians Kleid streifte den Thürpfosten, als sie aus dem Zimmer trat, und bei dieser Gelegenheit fiel ein Brief aus ihrer Tasche auf den Teppich.

Clifford wollte hinzueilen, den Brief aufheben und ihr zurückgeben, aber er bedachte sich schnell eines andern.

Erst als Valerie die Thür hinter sich geschlossen hatte, gieng er hin, hob den Brief auf und betrachtete ihn aufmerksam. Er erinnerte sich, daß der Brief erst an diesem Tage angekommen sei. Miss Thompson hatte in seiner Gegenwart geäußert, daß dies der erste Brief sei, den Miss Bloom seit ihrer Ankunft im Schlosse erhalten habe.

„Elisbeth hat mir wiederholt versichert, daß um diese Gesellschafterin ein Geheimnis walten müsse, und ihre eigenen Worte haben es bestätigt,“ dachte er.

„Wenn ich eine Spur des Geheimnisses finden würde, möchte mir diese Kenntniß bei meiner Bewerbung vielleicht gute Dienste thun. Sollte dieser Brief vielleicht Licht in die Sache bringen können?“

Er zog den Brief aus dem Couvert und sah zuerst nach dem Datum und der Unterschrift. Er war aus Warwick datiert und mit der Unterschrift „Dein väterlicher Freund, James Peason“ versehen. Clifford

konnte der Versuchung nicht widerstehen, den Brief zu lesen.

Das Schreiben begann mit der Bestätigung des Empfangs eines Briefes von Miss Bloom, in welchem diese ihre Ankunft auf Schloß Winham gemeldet hatte, besprach einige Familienangelegenheiten und enthielt sonstige Mittheilungen, aus denen Clifford erlah, daß der Schreiber ein Geistlicher sei.

„Ich habe einen Besuch von deinem Onkel erhalten, meine liebe Valerie,“ hieß es dann weiter.

„Er verlangte deinen jetzigen Aufenthaltsort zu wissen, und ich war gezwungen, ihm deinen Namenswechsel mitzutheilen und deine jetzige Adresse aufzugeben. Ueber den Namenswechsel äußerte er seine Zufriedenheit. Er sagte, daß du kein Recht an den Namen Reynolds hättest. Aber er scheint doch Gerechtigkeitsgefühl zu haben, denn er hat mir hundert Pfund für dich gegeben, welches Geld rechtmäßig deiner unglücklichen Mutter gehört, welches sie aber niemals beansprucht hat. Wenn du das Geld gebrauchen solltest, so denke daran, daß diese Summe sich in meinen Händen befindet, und zögere nicht, sie zu fordern. Ich versuchte es, Mr. Reynolds Herz für dich zu erweichen, aber es blieb unerbittlich. Er sprach nicht von deiner Mutter; er bewahrte das Geheimnis sorgfältig; aber nachdem ich die ganze traurige Geschichte von dir gehört hatte, war ich imstande, seine geheimnißvollen Worte zu verstehen. Von ganzer Seele bedauere ich ihn und die alte, tiefgebeugte Mutter. Welch' ein großes Unheil hat Emmy Reynolds über ihre Familie gebracht.“

franz entschieden gegen das Petiotisieren aus, da er dies für gefährlicher hält, als das Gallisieren, wenn auch dieses zur Weinpanischerei geworden und nicht, wie es theoretisch unbefreitbar, eine Verbesserung des Weines ist. — Es wird schließlich beschlossen, den von Baron Dipauli vorgelegten Entwurf einem Subcomité zuzuweisen, in welches Baron Dipauli, Dr. Dobler und Karlon gewählt werden. Auf eine bezügliche Bemerkung des Ackerbauministers wird bestimmt, daß das Subcomité auch Vertreter des Handels-, Finanz- und Ackerbauministeriums beizuziehen habe. Der Herr Ackerbauminister bemerkte noch, daß er vor einer strengen Definition im Gesetze selbst warnen müsse. Damit schloß die Sitzung.

## Oesterreichischer Reichsrath.

### 21. Sitzung des Abgeordnetenhanfes.

Wien, 3. Dezember.

Präsident Graf Coronini eröffnet die Sitzung um 11 Uhr. Am Ministertische: Taaffe, Horst, Dr. Biemalkowski, Falkenhayn, Dr. Praza. Nach Zuweisung des provisorischen Budgetgesetzes an den Budgetausschuß wird die Verhandlung über das Wehrgesetz fortgesetzt.

Abg. Heilsberg sagt: Die Einigkeit der Verfassungskomitee in der Wehrgesetzfrage sei nicht zustande gekommen aus Populärthaterei oder aus specieller Partei-Interesse, sondern um endlich einmal eine Erleichterung zu verschaffen. Es sei wenigstens die Hoffnung gegeben, daß der Militarismus sich selbst ad absurdum führen werde und daß der theoretischen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Herabminderung des Heeresaufwandes bald die That folgen werde.

Minister Baron Horst erklärt, daß er heute nicht mit dem freudigen Gefühle wie sonst in den parlamentarischen Kampf eintrete, weil er sich im Widerpruche mit der ganzen Verfassungskomitee sehe, in deren Reihen er so viele alte, bewährte Freunde habe. Die Ursache dieser Opposition liegt darin, daß sich die Abgeordneten ihren Wählern gegenüber gebunden haben. Man hat der Bevölkerung gesagt, daß die Wehrkraft des Staates verringert werden könne, daß die Erhaltung derselben in ihrer jetzigen Stärke den Ruin des Staates herbeiführen werde, und es ist nicht zu wundern, daß die ruhigsten und gemäßigtesten Elemente in diese Strömung hineingezogen wurden. Ob es aber klug war, diese Strömung in einer Zeit hervorzurufen, wo jeder einbekennen muß, daß die Möglichkeit einer Reducierung des Heeresaufwandes nicht vorhanden ist, will ich dahingestellt sein lassen. Auch auf der Regierungsbank sitzen Männer, welche das gleiche Gefühl für das Wohl der Bevölkerung haben und welche mit größter Freude die weitestgehenden Erleichterungen schaffen würden, wenn dies möglich wäre, die aber unter dem Schwergewichte ihrer Verantwortlichkeit zu wählen haben zwischen dem, was das Staatsinteresse gebieterisch erfordert, und dem, was das Herz begehrt. Ein Trost bleibt uns. Die österreichische Bevölkerung war stets empfänglich für Aufklärung; sie fühlt instinctiv, daß schwere, für die Monarchie bedeutungsvolle Ereignisse herantreten, und in ihrem angestammten Patriotismus wünscht sie, daß die Monarchie von diesen Ereignissen nicht überrascht und überwältigt werde.

Der Minister führt nun den Nachweis, daß nicht nur Militärs, sondern auch andere Persönlichkeiten, die sich mit Staatswissenschaften beschäftigen, es ausgesprochen haben, daß das Gleichgewicht zwischen den

Mächten hauptsächlich darauf beruht, daß ihre Wehrkraft sich ebenbürtig bleibt, daß das Maß der aufzustellenden Wehrkraft sich nicht nach den inneren Verhältnissen der Staaten richten dürfe, sondern nach den Stärkeverhältnissen der anderen Großstaaten, daß die Kriegsmacht eines Staates ebenso zum Angriffe wie zur Verteidigung stark genug sein müsse, daß endlich die sonderbare Ansicht, nur der Verteidigungskrieg entspreche den constitutionellen Principien, eine unrichtige sei. Mittelfst einer vergleichenden Darstellung der Dienstzeit, der Kriegstärke und der Ziffer des Rekrutencontingentes in den bedeutendsten Staaten Europas mit denjenigen Oesterreichs führt der Minister sodann den Nachweis, daß die Anforderungen, welche in Oesterreich an die Bevölkerung gestellt werden, geringer sind als in Deutschland, Rußland, Frankreich und Italien. Die österreichische Kriegstärke könne mit Rücksicht auf die Bevölkerungsziffer keine unbescheidene genannt werden. Der Friedenspräsenzstand in Deutschland betrage 434,369 Mann, in Frankreich 550,843 Mann, in Rußland 971,361 Mann, in Italien 240,163 Mann, in Oesterreich-Ungarn 291,066 Mann inclusive beider Landwehren. Die Auslagen für das Heer betragen in Deutschland 228.611,071 fl., das ist 30.4 pCt. der Gesamtauslagen nach Abschlag der Ausgaben für die Staatsschuld, in Frankreich 358 Millionen 853,492 fl. = 35.99 pCt., in Rußland 330.093,903 fl. = 43.3 pCt., in Italien 107.861,348 Gulden = 29.6 pCt., in Oesterreich-Ungarn 24.25 pCt.; es entfällt per Kopf der Bevölkerung in Deutschland 5 fl. 34 kr., in Frankreich 8 fl. 46 kr., in Rußland 3 fl. 80 kr., in Italien 3 fl. 88 kr., in Oesterreich-Ungarn 2 fl. 92 kr.

Was das Milizsystem betrifft, so verweise ich auf einen Bericht des schweizerischen Bundesgenerals, in welchem es heißt, daß das Milizsystem für seine militärische Inferiorität nicht einmal eine Compensation bietet durch geringere Kosten, und daß die schweizerische Armee ebensoviel kostet wie die österreichische. Er bitte die Abgeordneten, diese Ziffern unter der Bevölkerung zu verbreiten, und sie wird zur Kenntnis kommen, daß die Mittel, welche sie für das Kriegswesen bewilligt, bei uns gewiß nicht vergeudet werden. Man hat von den Fortschritten der Technik gesprochen, welche das Kriegsbudget so enorm belasten und vergrößern. Nun, meine Herren, nicht bloß ich, sondern alle Kriegsminister der Welt haben eine heilige Scheu vor den Fortschritten der Technik. Er muß sich alle Abende mit der Angst zu Bette begeben, daß er vielleicht am nächsten Morgen eine neue Erfindung antrifft, die ihn in die traurige Lage versetzt, vor das Parlament zu treten und neue Millionen zu verlangen. Aber was will man machen? Nicht einmal mit einer Zweidrittel-Majorität kann man den Fortschritt des menschlichen Geistes aufhalten. Die Regierung hat den ersten Willen, Ihnen an die Hand zu gehen, um so viel als möglich zu sparen, aber so weit darf man nicht gehen, daß man vielleicht an jenem Punkte anlangt, wo man sich fragen muß, ob es überhaupt noch der Mühe wert ist, das Instrument, vielleicht in unzulänglicher Weise, zu halten, an jenem Punkte, wo alle Ausgaben hinausgeworfenes Geld sind, sonst setzt man die Wehrfähigkeit des Staates aufs Spiel. (Lebhafter Beifall, Bewegung.)

Der Minister wendet sich nun gegen den Antrag Czédiks auf Herabsetzung der Präsenz-Dienstzeit. Er könne diesen Vorschlag nicht acceptieren, nicht aus Soldatenpielerei, sondern im Hinblick auf die Nothwendigkeit, für die Ausbildung einer so wichtigen Truppe, wie die Infanterie, die nöthige Zeit zu haben, und im

Hinblicke auf den Umstand, daß andere Staaten eine noch längere Präsenz-Dienstzeit haben. Der Minister betont weiters in einer kurzen Bolemit gegen das Minoritätsvotum Rechbauer die Nothwendigkeit, die Kriegstärke auf 10 Jahre festzustellen; dadurch werde sowohl das Selbstvertrauen der Armee gestärkt, wie das Gefühl der Beruhigung in der Armee erhöht. Er widerlegt die constitutionellen Bedenken, weist darauf hin, daß in Deutschland und Frankreich dem Parlamente nicht einmal das formelle Rekrutenbewilligungsrecht gewahrt ist, und schließt mit den Worten: Seien wir stark, nicht nur für uns, sondern auch für unsere Nachkommen! Ich bitte Sie um unveränderte Annahme der Regierungsvorlage. (Andauernder lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Abg. Freih. v. Walterskirchen, gegen die Ausführungen des Landesverteidigungsministers polemisierend, fragt, ob wir imstande sein werden, in den nächsten zehn Jahren die Auslagen für die Armee zu erschwingen. Er würde es am liebsten sehen, wenn die Berathung über das Wehrgesetz so lange vertagt würde, bis die Regierung die Anträge auf Abänderung des Wehrgesetzes, welche sie angekündigt, auch vorgelegt haben wird. (Beifall links.)

Abg. Neumayr motiviert in kurzer Rede seinen Entschluß, die Regierungsvorlage unverändert anzunehmen.

Abg. Dr. Bosnjak beantragt Schluß der Debatte. Derselbe wird angenommen, und wird die Sitzung auf eine Viertelstunde behufs Wahl der Generalredner unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung überreicht Ritter von Schönerer einen Antrag auf Zurückweisung der Vorlage an den Ausschuß, der jedoch die genügende Unterstützung nicht findet.

Sodann erhält der Generalredner gegen die Ausschlußanträge, Abg. Wolfrum, das Wort. Derselbe glaubt, daß man jetzt, wo wir mit Deutschland auf so freundschaftlichem Fuße stehen, denn doch die Kriegstärke der Armee etwas herabmindern könnte. Er acceptiere aber die gegenwärtige Heeresmacht angesichts der Heeresstärke der anderen Staaten Europas. Er und seine Genossen werden daher für 800,000 Mann stimmen, aber nur unter der Bedingung, daß die der Bevölkerung zugemutheten Opfer nicht solche sind, die schon im Frieden schwer zu ertragen sind. Deshalb werden er und seine engeren Freunde für den Antrag Czédik stimmen. Es geschehe dies nicht aus Parteirücksichten, aus Oppositionssucht gegen die Regierung, sondern in getreuer Pflichterfüllung gegen die Wähler. Der Minister habe, als er die Heereskosten auf den Kopf repartierte, übersehen, daß wir 70 Procent und die Ungarn 30 Procent zahlen. Und das ist auch der Grund, warum das Wehrgesetz in Ungarn um so viel leichter durchgeht. (Bravo links.)

Generalredner für die Ausschlußanträge, Graf Heinrich Clam, weist die Verbächtigungen, welche gegen die patriotische Gesinnung der Czeden erhoben wurden, zurück. Seine Partei trete für ihre Ueberzeugung ein, möge nun welche Regierung immer auf der Ministerbank sitzen. Daß der Militarismus beklagenswert ist, steht fest, aber er ist eine historische Thatsache. Der Militarismus, gegen den die Herren von der Linken donnern, ist Fleisch von ihrem Fleische, er ist eine Folge des Liberalismus im Völkerriche. Man sage, nur das Militärbudget sei die Ursache unserer finanziellen Lage, das sei nicht richtig; daran trage die Finanzwirtschaft der letzten Jahre die Schuld. Nicht das Militärbudget ruiniert uns, sondern die legislativen Arbeiten der letzten Jahre. Nicht als Vertrauensvotum für die Regierung, sondern als Vertrauensvotum für Oesterreich, seine Macht und Größe, stimme er für die Vorlage. (Lebhafter Beifall rechts.)

Berichterstatter Zeithammer erklärt, daß niemand in diesem Hause das Recht habe, über den Patriotismus und die Loyalität eines Einzelnen oder eines ganzen Volksstammes abzusprechen. Gegenüber den Klagen über die Belastung des Volkes wolle er darauf verweisen, welche Kriegskontribution die Bevölkerung Oesterreichs im Falle eines unglücklichen Krieges zahlen müßte. Er und seine Partei, seine Parteigenossen seien gewiß auch gegen das Schuldenmachen; aber warum verlange man das gerade jetzt und erst heute? Redner verweist darauf, welchen Eindruck ein einmüthiger Beschluß in der Wehrfrage dem Auslande gegenüber machen würde. Er empfehle daher den Ausschlußantrag zur Annahme. (Beifall rechts.)

Hierauf wurde das Eingehen in die Specialdebatte mit allen gegen 20 Stimmen beschlossen. — Schluß der Sitzung halb 5 Uhr. Nächste Sitzung morgen.

### Die Reluierung des Zehents in Bosnien.

In fast gleichlautenden, von Serajewo datierten Correspondenzen zweier Wiener Blätter findet sich die Behauptung, es stelle sich bei dem bosnischen Zehentextragnisse ein Deficit von 300,000 fl. per Kreis oder im ganzen zwei Millionen Gulden heraus, da die Bauern das aus der Ernte gelöste Geld zu anderen Zwecken, als zur Zahlung des Zehents verwendet hätten. Hieraus wird dann weiter gefolgert, daß die

Denke nicht mehr an sie, Valerie. Suche sie zu vergessen, mein Kind; vergiß auch Sir Arthur Ruffield und thue deine Pflicht. Wenn du auch schwer zu leiden haben wirst, Gott, der uns alle lenkt, wird auch dir deinen Kummer tragen helfen."

Clifford las den Brief wieder und wieder.

"Ah!" murmelte er, und seine Augen funkelten, indem sie auf den Schriftzügen hafteten. "Es ist mir alles klar: das Geheimnis, die Aehnlichkeit, alles, — alles! Welch' ein sonderbares Verhängnis!"

Er faltete den Brief zusammen und steckte ihn in die Tasche. Dann warf er das Couvert ins Feuer und wartete, bis es verbrannt war.

"Sie besitzt eine große Aehnlichkeit mit dem Grafen St. Berry, dessen Enkelin und rechtmäßige Erbin sie ist," murmelte er, indem er aufgeregt im Zimmer auf- und abschrift. "Sie ist Emmy Reynolds Kind, die rechtmäßige Tochter von Lord und Lady Oscar Rochester. Der Schlüssel zur Lösung des ganzen Geheimnisses ist in meiner Hand. Der alte Graf wird alles hingeben, um seine Enkelin zu finden. Wohlan, ich will handeln und mir Liebe und Reichthum erobern. Im Besitz dieses Geheimnisses winkt mir eine herrliche, glänzende Zukunft. Valerie, die schöne, stolze Valerie muß sich mir beugen; ich muß sie besitzen, denn ich liebe sie mit voller Blut und Leidenschaft. Alles liegt in meiner Hand und ich muß das Spiel gewinnen!"

### 19. Capitel.

#### Ein nichtswürdiges Attentat.

Martin Clifford blieb länger als eine Stunde im Gesellschaftszimmer, nachdenkend über seine wunderbare Entdeckung bezüglich der Herkunft Valeriens. Wie konnte er sich diese Entdeckung am besten zunutze machen? Mehr als einmal bedauerte er die Nothwendigkeit, das Schloß verlassen zu müssen.

Als er das Zimmer verließ und in die Halle trat, sah er, daß der Diener die Lichter ausgelöscht hatte und nur noch die im Kamin glimmenden Kohlen einen schwachen röthlichen Schein verbreiteten. Vorsichtig und leise schlich er die Treppe hinauf. Der Corridor war finster.

Clifford blieb neben einer Statue stehen. Es kam ihm plötzlich der Gedanke, einen letzten Versuch zu machen, mit seiner Tante Frieden zu schließen. Durch eine Spalte oberhalb der Thür ihres Zimmers drang ein Lichtstrahl. Sie war also noch wach. Aber welche Aussichten hatte er, daß sie ihm das heute Vorgefallene verzeihen würde?

"Es nützt nichts, mit ihr zu sprechen," dachte er. "Ich muß mich in das Unvermeidliche fügen."

Er wollte sich gerade in sein Gemach zurückbegeben, als er sah, daß Miß Winhams Thür geöffnet wurde und die alte Dame, in ihren Mantel gehüllt und auf ihren Stock gestützt, hervortrat.

Clifford zog sich geräuschlos an die Wand hinter der Statue zurück. (Fortf. folgt.)

Mafregel der Reluierung des Zehents in Geld statt in natura als kläglich gescheitert zu betrachten sei. Dem gegenüber schreibt man der „Pol. Corr.“ aus Serajewo: „Der Verfasser dieser Anschuldigung zeigt eine ziemliche Unkenntnis der Thatsachen. So, wenn er behauptet, dass der mit den Borerhebungen betraute Commissär der Landesregierung bloß die an der Hauptstraße gelegenen Orte besucht habe, während derselbe in Wirklichkeit auch solche Bezirke bereist hat, die abseits der Hauptverkehrsader, ja von derselben sehr entfernt liegen. Es ist ferner auffallend, dass jene Correspondenzen die Ernteverhältnisse in einer Weise schildern, welche beweist, dass sie dieselben nicht kennen. Sie schätzen nämlich den Aerialentgang an Zehent per Kreis auf 300,000 fl. und im ganzen Verwaltungsgebiete auf circa zwei Millionen Gulden, was mit der factisch zu erhoffenden Zehentvorschreibung von beiläufig 1.600,000 bis 1.700,000 fl. einen Ertrag von 3.600,000 bis 3.700,000 fl. abwerfen würde, den jedoch die ottomanische Verwaltung selbst in den besten Jahren nicht erreicht hat. Kommt nun ein derart günstiges Resultat in den Annalen überhaupt nicht vor, dann ließ sich ein solches aus der diesjährigen Missernte noch weniger erwarten.“

Die Wahrheit ist, dass von der Landesregierung auf die Reluierung der Naturalabgabe erst dann eingegangen wurde, nachdem sie durch eingezogene Informationen die Ueberzeugung gewonnen, dass dieselbe den Steuerträgern und dem Landesärar convenient und seitens der Bevölkerung gut aufgenommen werden würde. In Wirklichkeit treffen auch die beiden hier erwähnten Vorbedingungen zu. Die Reluierung findet nämlich bei der Bevölkerung allenthalben gute Aufnahme, drückt dieselbe schon ob der entfallenden Einlieferungskosten weniger als die Zehentabgabe in natura, erspart dem Landesärar namhafte Magazinsauslagen und Manipulationskosten und sichert demselben viel günstigere Reluierungspreise, als diejenigen sind, um welche die Fruchtvorräthe allmählich und mitunter nicht ohne Nebenschaden an Mann gebracht werden konnten.

Der Naturalzehent ist bekanntlich ein Gemisch von gleicher Frucht verschiedener Qualität und mitunter sehr unrein; ein Uebelstand, dem zu steuern selbst bei größter Strenge und Aufmerksamkeit der gewissenhaftesten Magazinsorgane nicht leicht wird. Für eine derartige Frucht finden sich nicht immer Käufer, und keinesfalls wollen dieselben die gewöhnlichen Marktpreise dafür bieten, sondern berechnen die Preise ganz kaufmännisch, und dies tief unter dem gewöhnlichen Marktpreise. Bisher ist z. B. der Zehentweizen zu 6 kr., 8 kr., 9 kr. bis 12 kr. per Oka verkauft worden, dagegen beziffert sich der Reluierungspreis für diese Fruchtgattung mit 17 bis 22 kr. per Oka.

Von Seite der Landesregierung und ihrer Organe ist nichts unterlassen worden, was dem Landesärar diese Abgabe zu sichern geeignet ist. Zu diesem Zwecke sind nämlich rechtzeitig Zehentbeschreibungs-Commissionen ernannt, und ist denselben die größte Genauigkeit eingeschärft worden, deren sich die Landesregierung auch dadurch versichern zu sollen glaubte, dass sie bei diesen diesjährigen Beschreibungen nebenher auch die Grundherren mitwirken ließ, welche bekanntlich die Tretina vom Grund und Boden zu fordern haben und denen insolge dessen sehr daran liegt, dass die Beschreibung der zehent- und tretinapflichtigen Ernte nicht hinter dem wirklichen Ausmaße zurückbleibe. Dabei fand auch das Interesse der abgabepflichtigen Bevölkerung insofern Beschützung, als es auch ihr gestattet wurde, den Beschreibungen anzuwohnen und so die Ueberzeugung zu schöpfen, dass sie nicht bedrückt werde.

Die Beschreibung selbst gieng wohl langsam vonstatten; dies hat jedoch seinen Grund darin, dass es hierzulande schwer fällt, schreibkundige Individuen zu bekommen, und dass sich die Commissionsmitglieder selbst nicht immer zur bestimmten Zeit am Orte ihrer Bestimmung einfinden; hauptsächlich aber darin, dass die Reise der verschiedenen zehentpflichtigen Früchte nicht in dieselbe Zeit fällt und es daher notwendig ist, der geschlichen Bestimmung Rechnung zu tragen und die verschiedenen Producte je nach ihrer Reise zu verschiedenen Zeitpunkten separat aufzunehmen, wodurch sich eben die Zehentbeschreibung bis in den Spätherbst hinauszieht und daher auch die frühere Einhebung des Zehentrelutums erschwert, ja unmöglich macht. Allerdings wird wohl niemand so weit gehen, die Landesregierung oder irgend eine menschliche Institution für den Mißwachs und dessen bedauerliche Folgen, wie sie sich naturnothwendig geltend machen müssen, verantwortlich machen zu wollen. Auch wird nicht bestritten, dass die Lösung der Agrarfrage Aussicht auf Abhilfe bietet. Das anerkennt wohl auch die Landesregierung, welche eben jetzt vollauf beschäftigt ist, die Vorarbeiten durchzuführen, von denen eine so wichtige und tief eingreifende Reform bedingt ist.“

### Die Wehrfrage in Dänemark.

Auch die dänische Volksvertretung beschäftigt sich gegenwärtig mit der Wehrfrage. Die diesbezüglichen Verhandlungen beanspruchen umso mehr Aufmerksamkeit, als sich die Opposition noch mehr als die Regierungspartei zu den größten Opfern für die Erhaltung und

Entwicklung der Wehrkraft des Landes bereit erklärte. Obgleich die Regierungsvorlage die Gesamtkriegsstärke der Armee auf 100,000 Mann normiert — Dänemark hat noch nicht 2 Millionen Einwohner — fehlte es nicht an Stimmen, welche für eine noch stärkere Anspannung der Wehrkraft eintreten. Die Regierungsvorlage wurde nach mehrtägigen, sehr aufgeregten Debatten einem aus 15 Mitgliedern zusammengesetzten Ausschuss zur Berichterstattung überwiesen. Die Debatten, bemerkt ein Kopenhagener Brief der „Pol. Corr.“, haben die überraschende Erscheinung zutage gefördert, dass die Rechte mit den Radicals in dieser Frage Hand in Hand geht. Diese Coalition hat sich im Ganzen günstig für die Regierungsvorlage ausgesprochen, während die Moderierten dieselbe, allerdings unter einem anderen Gesichtspunkte, bekämpfen. Bezüglich der Heeresorganisation fand die Opposition die Ausbildungszeit der Infanterie zu kurz bemessen. Es wurde insbesondere darauf hingewiesen, dass jene Enquêtecommission, welche nach dem Feldzuge des Jahres 1864 die Ursachen der damaligen Niederlage zu prüfen hatte, als einen der wesentlichen Schäden der dänischen Wehrkraft die kurze Präsenzzeit des Infanteristen (18 Monate) bezeichnete. Der Abgeordnete Boyesen warf unter anderem dem Minister vor, ein Deutschland feindseliges Programm entwickelt zu haben. Der Abgeordnete Winther befürwortete die durch Europa zu garantierende Neutralität Dänemarks. Auch sei eine skandinavische Allianz anzustreben, so dass man im Bunde mit Schweden-Norwegen für den Kriegsfall 400,000 Mann aufstellen könnte.

Der Kriegsminister General von Kaufmann trat in seiner Schlussrede diesen Angriffen sehr wirkungsvoll entgegen. Er wies vor allem die Insinuation eines Deutschland feindseligen Verhältnisses aufs entschiedenste zurück und deutete darauf hin, dass, wenn die Opposition für engeren Anschluss an Deutschland plaidiere, eine Allianz mit dem südlichen Nachbarstaate ebensowenig erzwungen werden könne, als ein Vasallenverhältnis Dänemarks Deutschland gegenüber ins Auge zu fassen sei. Es liege in der Natur der Sache, dass man in der Landesverteidigungsfrage zunächst auf Deutschland Rücksicht nehmen müsse, da Deutschland als eventueller Feind Dänemark am gefährlichsten und als Verbündeter am werthvollsten sei. Von der Neutralisierung Dänemarks sei ebensowenig die Rede, wie von einer skandinavischen Defensivallianz der drei nordischen Königreiche. Beides sei schwer zu effectuieren, und zudem bringe die Neutralisierung keineswegs so große Vortheile, wie manche annehmen. Eine entsprechende Armee sei stets notwendig, um diese Neutralität im Nothfalle mit Nachdruck verteidigen zu können. Die gegenwärtigen militärischen Vorlagen sollten lediglich dem Volke die Beruhigung gewähren, dass Dänemarks nationale und staatliche Selbständigkeit, sowie menschliche Voraussicht reicht, nicht durch Zufälle oder Ueberumpelungen gefährdet werden könne. Der Minister schloß mit einer warmen Anerkennung an die Adresse der Conservativen und Radicals für die von ihnen beobachtete Haltung.

### Tagesneuigkeiten.

(Aus Madrid) wird gemeldet: „Raum in Spanien angelangt, hat die jugendliche Königin schon Gelegenheit gehabt, einen Gnadenact auszuüben. Ein zum Tode verurtheilter Verbrecher, Francisco Gionla, der zu Cadix hingerichtet werden sollte, ist auf Verwendung der erlauchten Braut bei ihrem königlichen Bräutigam begnadigt worden. Der Deputierte für Cadix, Herr Garrido Estrada, hatte sich an die Prinzessin in dieser Angelegenheit gewendet. Im Palaste Vista-Alegre werden bereits umfassende Vorbereitungen zu dem Bankett getroffen, das die spanischen Vertreter der Presse ihren auswärtigen Collegen darbieten wollen. Das Innere und Außere des Palastes werden mit Decorationen und Blumen geschmückt. Zwei Musikcorps werden die Tafelmusik besorgen. Ein Mandolinenorchester wird in Gondeln à la veneziana sich producieren. Jeder Tisch wird den Namen einer spanischen Provinz und eines französischen Departements führen. Jeder fremde Journalist erhält ein photographisches Album der interessantesten Ansichten von Spanien zum Andenken. Neben den distinguirtesten Vertretern der spanischen Presse werden auch mehrere Celebritäten aus der Madrider Künstlerwelt dem Feste bewohnen.“

(Der Brand des Schlosses Braz.) Wie wir bereits gestern in einem Telegramme mitgetheilt, ist Dienstag früh das fürstlich Bobkowitz'sche Schloss Braz in der Nähe von Bisef durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Das Schloss, ein Werk der Neuzeit, im Renaissancestil erbaut, wurde erst vor etwa drei Jahren vollendet und erforderte einen Kostenaufwand von 400,000 fl. Der Besitzer des Schlosses, Fürst Georg Bobkowitz, weilte in Wien, während seine Gemahlin Anna, geborne Fürstin Liechtenstein, mit ihrem Sohne Georg und ihren sieben Töchtern das Schloss bewohnte. Ueber den Brand selbst wird gemeldet: „Das Feuer brach am 2. d. M. um 1 Uhr nachts im Dachstuhl aus, als fast alle Bewohner des Schlosses im tiefen Schlafe lagen, und nahm sofort riesige Dimensionen an. Die fürstliche Familie wurde sogleich geweckt

und glücklich gerettet. Es ist kein Menschenleben zu beklagen, auch gelang es, aus den Sälen zahlreiche wertvolle Gegenstände ins Freie zu schaffen. Die Versuche, den Bau selbst zu retten, mußten bald aufgegeben werden. In wenigen Stunden war das Schloss total eingäschert, nur die kahlen Hauptmauern blieben stehen. Neben dem Schlosse steht eine kleine Kirche, die jedoch gerettet werden konnte.“

(Großer Juwelen-Diebstahl.) Bei Fontana, einem der großen Juweliers im Palais Royal zu Paris, wurde vorigen Sonntag ein unerhört verwegenen Diebstahl verübt. Um 9 Uhr abends, während die Gallerien um so belebter waren, als im Garten große Kälte herrschte, näherte sich ein wohlgekleidetes Individuum, an dessen Seite sich eine elegante Frauensperson befand, dem Schaufenster von Fontana und zertrümmerte mit einem Steine die große Spiegelscheibe, um dann eiligst die kostbarsten Schmuckkästchen, namentlich Diamantenschnüre, von denen die geringste noch 20,000 Francs wert war, herauszunehmen. Der Mann und die Frau liefen nach vollbrachter That in verschiedener Richtung davon. Die Händler aus den benachbarten Läden, auf den Hergang aufmerksam geworden, setzten dem Flüchtigen nach und ereilten ihn etwa 100 Meter davon; er hatte sich unterwegs mehrerer Etuis entledigt und drohte jetzt den Personen, die sich seiner bemächtigen wollten, mit einem geladenen Revolver in der einen und mit einem Messer in der anderen Hand. Darüber kamen Polizei-Agenten herbei, entwaffneten den Mann und führten ihn vor den nächsten Commissär, dem er sich weigerte, seinen Namen anzugeben; er erklärte nur, dass er 25 Jahre alt und türkischer Unterthan sei. Noch weniger wollte er sich über die Person seiner Mitschuldigen auslassen; er geberdete sich sehr trotzig und sprach nur sein Bedauern aus, dass er infolge eines Sturzes, den er auf der Flucht gethan und bei dem er sich das Handgelenk verletzete, von seiner Waffe nicht hätte Gebrauch machen können. Der Stein, mit welchem er die Scheibe eingedrückt hatte, war in Zeitungen gewickelt, damit der Einbruch ohne Geräusch vor sich gieng. Der Gesamtwert der gestohlenen Gegenstände ist noch nicht festgestellt; doch hat man nur den geringsten Theil davon wiedergefunden und will zunächst das Becken des Springbrunnens im Palais Royal trockenlegen, weil man vermuthet, dass der Dieb einen Theil seiner Beute in dasselbe geworfen hat.

### Locales.

(Leopold Kordeß.) Der bekannte kranische Schriftsteller und einstige mehrjährige Redacteur der „Laibacher Zeitung“ Herr Leopold Kordeß ist vorgestern in Wien, wo er die letzten Lebensjahre schriftstellernd zubrachte, im Alter von 72 Jahren gestorben.

(Verschwunden.) Der Buchhalter des kranischen Landesauschusses, Herr Zvanetic, ist einer Mittheilung der „Novice“ zufolge schon seit längerer Zeit verschwunden, ohne dass man über sein Schicksal Näheres weiß. Er hatte im Oktober einen vierwöchentlichen Urlaub angetreten und ist, obwohl letzterer schon am 14ten November zu Ende gieng, auf seinen Posten noch immer nicht zurückgekehrt.

(Der Schnee.) Zu der bereits ziemlich hohen Schneedecke, mit welcher uns die ersten Tage dieser Woche beschenkt hatten, gesellte sich gestern Vormittag ein neuerlicher, gleichfalls ziemlich ausgiebiger Schneefall, der die in den Straßen noch vorhandenen Schneemassen wesentlich vermehrte. Da gegen 3 Uhr nachmittags überdies auch ein ziemlich heftiger, mit Graupen gemischter Regen niedergieng, der den Boden stark besuchte und in den Abendstunden infolge dessen Glatteisbildung zur Folge hatte, so ist die größte Gewissenhaftigkeit im Reinigen, beziehungsweise Bestreuen der Wege vonnöthen, um den sonst unvermeidlichen Unglücksfällen vorzubeugen. Auch würde es sich empfehlen, die Dächer der Häuser schon jetzt vom Schnee möglichst zu säubern, ehe letzterer durch den Regen an Schwere bedeutend zunimmt oder ins Rutschen geräth.

(Laibacher Liedertafel.) Trotz der möglichst unglücklichen Witterung war der gestrige Singabend der „Laibacher Liedertafel“ im Restaurationslocale des Hotels „Europa“ sehr gut besucht. Das anziehende und abwechslungsreiche Programm animierte das Publicum zu unermüdbaren Beifallsbezeugungen und nahm bei der großen Reichhaltigkeit, trotz der kurzen Pausen, sehr viel Zeit in Anspruch. Unter den einzelnen Nummern waren namentlich das Zitherconcert des Herrn Blumlacher, dann die Solopiecen der Sänger von größter Wirkung. Die prächtige Bassarie aus Kreuzers Oper „Die Falschmünzer“, vorgetragen vom Chormeister Herrn J. E. Schulz, und das reizende Schöffers'sche Quartett „Der Jugender“ riefen stürmischen Applaus hervor, so dass letzteres wiederholt werden mußte. Auch die Liedervorträge der Herren Palsinger und Kulp wurden mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. Aus den Chören verdient Redvèds „Popotnikova pesem“, eine ebenso schöne wie effectvolle Composition, hervorgehoben zu werden, die ausgezeichnet zum Vortrage gelangte und durch ein sehr hübsch gesungenes Tenorsolo des Herrn A. Böhm die freundliche Stimmung des Publicums erhöhte. Außerdem gefielen recht gut die Koschat'schen

Höre „Die lustigen Jägerbuam“ und „Was fahlt dir, Lieb's Schazerle?“ dann die humoristische Salonpolka von Roth. Letztere scheint auf die junge Welt von besonderem Eindrucke gewesen zu sein, denn es war an manchem Gesichte zu lesen, dass eine Polka sich zwar sehr gut fingen, aber noch besser tanzen lässt. Wir zweifeln nicht, dass diesfalls die Probe gemacht wurde.

— (Tod durch Verbrennung.) In der Ortschaft Bresje im politischen Bezirke Welsberg kam am 17. v. M. gegen Mitternacht am Heuboden der Grundbesitzerin Katharina Blazek ein Schadenfeuer zum Ausbruche, welches sämtliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude dieser Besitzerin sowie auch jene des benachbarten Grundbesitzers Michael Blazek in Asche legte und außerdem auch den Verbrennungstod der Katharina Blazek, durch deren Unvorsichtigkeit das Feuer verursacht wurde, zur Folge hatte. Die Verunglückte, ein nahezu 70-jähriges und ganz verküppeltes Weib, hatte nämlich die Gewohnheit, stets auf dem Heuboden zu schlafen, und war demnach auch in der erwähnten Unglücksnacht dorthin zur Ruhe gegangen, nachdem sie sich zuvor ihre Bettdecke, die sie auf den Heuboden mitnahm, am Küchenfeuer ordentlich durchwärmt hatte. Hierbei muß offenbar ein glimmender Funke in der Decke zurückgeblieben sein und später den Brand hervorgerufen haben. Ehe die unbehilfliche alte Person sich vom brennenden Heuboden zu retten vermochte, hatte sie bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß sie nach zweistündigem Leiden ihren Geist aufgab. Der durch den Brand angerichtete Schaden beläuft sich an den Objecten des Grundbesitzers Michael Blazek auf ungefähr 460 fl. und im Gehöfte der verbrannten Katharina Blazek auf 700 fl. Der Besitz der letzteren war bei der Assuranzgesellschaft „Slavia“ in Prag auf 500 fl. versichert, Michael Blazek dagegen ist nicht feuerversichert.

— (Histori.) Freunde der dramatischen Kunst haben gegenwärtig die selten günstige Gelegenheit, die berühmte Tragödin Adelaide Histori zu hören. Es kostet bloß einen kurzen Abstecher von Laibach nach Triest, woselbst die gefeierte Künstlerin gestern im Theater Polytheama Rossotti einen kurzen Cylus von Vorstellungen eröffnet hat.

— (Die Nachtzüge auf der Südbahn.) Diese wichtige Verkehrsfrage, deren Erledigung die Geschäftswelt schon seit langem erwartungsvoll entgegenfieht, ist in das Stadium der Erfüllung getreten. Wie der „Wiener Geschäftsbericht“ vernimmt, ist die Direction der Südbahn nunmehr entschlossen, den Nachtzug Wien-Triest und Triest-Wien vom 1. Jänner künftigen Jahres ab ins Leben treten zu lassen. Derselbe wird von Wien und Triest täglich um 6 Uhr abends abgehen und in beiden Endstationen des Morgens um 9 1/2 Uhr eintreffen. Es werden Waggons erster und zweiter Klasse verkehren. Wenn man sich vorhält, wie beschwerlich und zeitraubend gegenwärtig der Verkehr Triests mit der Reichsmetropole und umgekehrt beschaffen ist, so wird man dies Neujahrsgeschenk der Südbahn gewiß mit Anerkennung aufnehmen. Der Morgeneilzug bleibt vorerhand aufrecht.

### Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 4. Dezember. Das Abgeordnetenhaus lehnte mit 174 gegen 134 Stimmen den Antrag Czedit's betreffs Herabsetzung der Friedens-Präsenzstärke ab und nahm mit 178 gegen 152 Stimmen den § 1 der Regierungsvorlage an, welcher den Kriegszustand des Heeres mit 800,000 Mann bis Schluss des Jahres 1889 feststellte. An der Debatte beteiligten sich Czedit und Neuwirth gegen die Regierungsvorlage, Kieger für dieselbe. Letzterer erklärte, die Czechen wären nicht in den Reichsrath eingetreten, um Oesterreich das Nothwendige zu versagen; er widerlegte die ihm gemachten Vorwürfe bezüglich seines Memorandums an Napoleon und seiner Fahrt nach Moskau und erklärte weiter,

vom Panславismus sei nichts zu fürchten, wenn man den Slaven Gerechtigkeit gebe; die Czechen erblickten in der Zukunft Oesterreichs ihre eigene Existenz. Schließlich widerlegte Minister Horst mehrere gegnerische Ausführungen. Morgen Fortsetzung der Specialdebatte.

Paris, 4. Dezember. (Kan. ner.) Briffon wirft der Regierung zögernde Politik vor. Waddington verteidigt die Politik des Cabinets und führt aus, letzteres repräsentiere die Gesamtheit der Meinungen der Kammer. Die Linke beantragt: Die Kammer geht zur Tagesordnung über, überzeugt, das Cabinet werde der Republik Achtung verschaffen und feindselige Beamte entfernen. Diese von der Regierung acceptierte Tagesordnung wurde mit 243 gegen 107 Stimmen angenommen. Die Rechte stimmte nicht mit.

Petersburg, 4. Dezember. Der Kaiser ist nachmittags wohlbehalten eingetroffen, von der Volksmenge enthusiastisch begrüßt. Er fuhr im offenen Schlitten ins Winterpalais, wo sofort eine Dankmesse stattfand. Die Stadt ist besetzt, in den Straßen dichtgedrängte Menschenmassen, unaufhörliche Jubelrufe.

Agram, 3. Dezember. Wie die „Agramer Zeitung“ aus vorzüglicher Quelle vernimmt, soll der kroatische Landtag Mitte dieses Monats zu einer kurzen Session zusammentreten, um die Indemnität und das Ausgleichsprovisorium zu votieren.

Berlin, 3. Dezember. Nach einem Posener Telegramm der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist in Russisch-Polen die Kinderpest im Zunehmen; die militärische Grenzsperrre seitens Preußens wird erwartet.

Berlin, 3. Dezember. (N. fr. Pr.) Das Moskauer Attentat wird von der hiesigen Presse selbstverständlich schärfstens verurtheilt. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt, dasselbe gebe ein erschütterndes Bild der Verheerungen, welche der Geist des Aufruhrs in der russischen Gesellschaft angerichtet, indem solch eine That trotz der nach dem ersten Attentat ergriffenen Maßregeln möglich war. Der Zar pflegt gewöhnlich bei Reisen einen Train vorsehen zu lassen, worauf die Attentäter offenbar gerechnet; indes war diesmal die Reihenfolge der Züge, wie in letzter Zeit schon manchmal, unversehens gewechselt; diesem Umstand schreibt man die Rettung des Zaren zu.

Paris, 3. Dezember. (Presse.) Die schneidige Erklärung, welche der Conseilspräsident in der gestrigen Kammerstzung gab, hat alle Parteien überrascht und vorläufig zum Nachdenken gebracht. Die republikanischen Blätter gestehen im ganzen zu, daß Waddington würdig gehandelt habe, und im Palais Bourbon, wo sich heute viele Deputierte zusammengefunden, hieß es, daß das linke Centrum und die republikanische Union mit der Regierung gehen werden, so daß dieselbe ungefähr 300 Stimmen von den 530 für sich haben würde. Dazu kommt, daß die Bildung eines neuen Cabinets augenblicklich schwer sein dürfte, da Gambetta den Vorschlag noch nicht zu übernehmen geneigt ist und die übrigen Führer der republikanischen Union in ein interimistisches Cabinet einzutreten Bedenken tragen. So ist es denn, wenn diese Verhältnisse Bestand behalten, höchst wahrscheinlich, daß das jetzige Cabinet wenigstens noch einige Monate am Ruder bleibt, da seine Zusage für genügend befunden und die „vom Lande“ verlangten Reformen mit Nachdruck ausgeführt werden.

Rom, 3. Dezember. (N. fr. Pr.) Der Bericht des Finanzministers Magliani, welcher morgen der Budgetcommission vorgelegt wird, enthält eine Verminderung der Ausgaben um circa 16 Millionen. Die Abschaffung der Wahlsteuer ist dadurch gesichert.

Madrid, 3. Dezember. Dem Festconcerte, welches vorgestern in der Oper gegeben wurde, wohnte der gesammte Hof bei. Das Programm bestand ausschließlich aus deutscher klassischer Musik. Gestern fand das zweite Stiergefecht statt. Beim letzten Kampfe attackierte ein Stier die Linie der königlichen Hellebar-

dere und wurde von diesen getödtet. Abends war im kön. Palais Galadiner von 120 Gedecken, sodann glänzender Empfang. Im Theater fand eine Aufführung der „Africanerin“ vor geladenen Gästen statt. Heute wird die Garnison auf dem Prado vor den Majestäten Revue passieren. — Gestern abends fiel Schnee, sodann trat wieder Regenwetter ein.

Buenos-Ayres, 2. Dezember. Die peruanische Armee concentrirt sich in der Provinz Tarapaca; die chilenischen Streitkräfte marschieren ihr entgegen. Eine entscheidende Schlacht scheint bevorzustehen.

### Telegraphischer Wechselkurs

vom 4. Dezember.

Papier-Rente 68 60. — Silber-Rente 70 65. — Gold-Rente 70 65. — 1860er Staats-Anlehen 131. — Bank-Actien 84. — Credit-Actien 280 50. — London 116 50. — Silber —. — R. f. Münz-Ducaten 5 53. — 20-Franken-Stücke 9 30. — 100-Reichsmark 57 60.

Wien, 4. Dezember, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlusscourse.) Creditactien 280 60, 1860er Lose 130 75, 1864er Lose 134 75, österreichische Rente in Papier 68 60, Staatsbahn 267 —, Nordbahn 230 —, 20-Frankenstücke 9 30, türkische Lose 17 25, ungarische Creditactien 259 —, Lloydactien 613 —, österreichische Anglobank 137 50, Lombarden 81 75, Unionbank 95 10, Comunalanlehen 119 75, Egyptische —, Goldrente 81 —, ungarische Goldrente 95 90. Gehalten.

### Verstorbene.

Den 3. Dezember. Maria Lufman, Bedienerin, 59 J., Ehrungasse Nr. 6, allgemeine Wassersucht.

Den 4. Dezember. Julian Zelouschek Ritter v. Zicktenau, pensionierter Eisenbahn-Betriebsassistent, 79 J., Ringergasse Nr. 2, Urämie.

Im Civilspitale:

Den 4. Dezember. Agnes Ternber, Arbeiterstgattin, 25 J., Lungentuberculose.

### Theater.

Heute (gerader Tag): Boccaccio. Operette in 3 Acten von Suppl.

### Lottoziehung vom 3. Dezember:

Prag: 21 7 52 76 64.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Stimmels	Niederschlag in Millimetern
	7 U. Mg.	728.03	-11.6	W. schwach	Schnee	39.50
4.	2 „ N.	723.75	-5.7	W. schwach	Graupen	Schnee
	9 „ Ab.	723.67	-1.6	SW. schwach	Graupen	Graupen

Morgens Schneefall, nachmittags Graupenhagel, abends Regen; rasches Steigen der Temperatur. Das Tagesmittel der Temperatur - 6.3°, um 7.2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Alfisia Kordesch geb. Bresnauer gibt im eigenen sowie im Namen ihrer Kinder und Stiefkinder allen Verwandten, Freunden und Bekannten tief erschüttert Nachricht von dem Ableben ihres theueren, unvergesslichen Vaters, respectiv Vaters, Schwieger- und Großvaters, Herrn

### Leopold Kordesch,

Schriftstellers und gew. Zeitungredacteurs,

welcher heute früh um 4 1/4 Uhr nach kurzem schmerzvollen Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, im 72. Lebensjahre sanft und ruhig im Kreise der Seinen verschied.

Die Hülle des theueren Heimgegangenen wird Freitag, den 5. d. M., um halb 2 Uhr nachmittags im Sterbehause: VIII., Länggasse Nr. 51, eingesegnet und sodann auf dem Centralfriedhofe im eigenen Grabe zur ewigen Ruhe bestatet.

Wien, 3. Dezember 1879.

### Die trauernden Hinterbliebenen.

### Börsebericht.

Wien, 3. Dezember (1 Ubr.) Spielpapiere schwächten sich im Verlaufe etwas ab, so daß sie den erlangten Vorsprung einbüßten, Anlagepapiere verharrten in fester Tendenz, speciell Lose erfuhrten und behaupteten bedeutende Avance.

Werb. Ware		Werb. Ware		Werb. Ware		Werb. Ware	
Papierrente	68 55 68 65	<b>Grundentlastungs-Obligationen.</b>		Ferdinands-Nordbahn	2300-2305-	Gal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.	102 25 102 75
Silberrente	70 80 70 90	Böhmen	102 75 103 75	Franz-Joseph-Bahn	154 50 155-	Oesterr. Nordwest-Bahn	96- 96 25
Goldrente	80 90 81-	Niederösterreich	104 50 105-	Galizische Carl-Ludwig-Bahn	242 50 243-	Siebenbürger Bahn	74-80 75-
Lose, 1854	125 50 126-	Galizien	95 75 96 25	Kafchau-Oderberger Bahn	114- 114 25	Staatsbahn 1. Em.	168- 168 50
„ 1860	130 50 131-	Siebenbürgen	84 50 85-	Bemberg-Gzernowitzer Bahn	146- 146 50	Südbahn à 3%	120 25 120 75
„ 1860 (zu 100 fl.)	134- 134 50	Lemser Banat	87- 87 50	Lloyd-Gesellschaft	610- 612-	„ à 5%	101 50 102-
„ 1864	165- 165 50	Ungarn	87 75 88 75	Oesterr. Nordwestbahn	145 75 146-	<b>Devisen.</b>	
Ang. Prämien-Anf.	109 25 109 50	<b>Actien von Banken.</b>		Rudolfs-Bahn	144 25 144 50	Auf deutsche Plätze	57 05 57 15
Credit-L.	178 25 178 75	Anglo-Osterr. Bank	187- 187 25	Staatsbahn	264- 264 50	London, kurze Sicht	116 55 116 65
Rudolfs-L.	18- 18 50	Creditanstalt	280 50 280 75	Südbahn	82- 82 25	London, lange Sicht	116 80 116 90
Prämienanl. der Stadt Wien	119 40 119 60	Depositenbank	226- 227-	Therz-Bahn	209 25 209 50	Paris	46 20 46 25
Donau-Regulierungs-Lose	113 25 113 75	Creditanstalt, ungar.	258 90 259 10	Ungar-galiz. Verbindungsbahn	111 75 112-	<b>Geldorten.</b>	
Domänen-Pfandbriefe	143 75 144-	Oesterr. österr.-ungarische Bank	842- 843-	Ungarische Nordostbahn	130- 130 50	Ducaten	5 fl. 52 fr. 5 fl. 54 fr.
Oesterr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	101 25 101 50	Unionbank	94 50 94 75	Wiener Tramway-Gesellschaft	202 50 203-	Napoleons'or	9 „ 29 1/2 „ 9 „ 30
Oesterr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	101 25 101 50	Berkehrsbank	122 50 123-	<b>Pfandbriefe.</b>		Deutsche Reichs-Roten	57 „ 60 „ 57 „ 70
Ungarische Goldrente	95 80 95 90	Wiener Bankverein	137- 137 25	Alg. öst. Bodencreditanst. (i. Ö.)	117 25 117 75	Silbergulden	100 „ - „ 100 „ -
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	115 50 115 75	<b>Actien von Transport-Unternehmungen.</b>		(i. B.-B.)	99 25 99 75	<b>Obliigationen:</b>	
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	113 50 113 75	Alfölb-Bahn	138- 138 50	Oesterr. österr.-ungarische Bank	101 70 102-	Krainische Grundentlastungs-Obligationen:	
Ungarische Schatzanw. vom 3. 1874	- - - - -	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	581- 583-	Ang. Bodencredit-Anst. (B.-B.)	101- 101 25	Weld 96 50. Ware 97 50.	
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	99 80 100 20	Elisabeth-Westbahn	175 75 176 25	<b>Prioritäts-Obligationen.</b>		Credit 280 80 bis 281	Anglo 137 10 bis
Nachtrag: Um 1 Ubr 15 Minuten notieren: Papierrente 68 50 bis 68 65. Silberrente 70 80 bis 70 90. Goldrente 80 90 bis 81		187 20. London 116 55 bis 116 90. Napoleons 9 29 1/2 bis 9 30. Silber 100- bis 100-					